



herausgegeben von Th. Hell.

55. Sonnabend, am 11. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Kaiserlieder. Von Franz v. Gaudy. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1835. 12.

Das Heldenthum Napoleon's hat sich unter uns Deutschen an Herrn v. Gaudy einen herrlichen Barden erworben. Jetzt, wo die Parteiungen der Welt, welche den unsterblichen Ruhm des großen Kaisers schmählich besudelten, wohl ziemlich verstummt sind, wo das Auge der Geschichte gewissenhaft seine Lorbeerkränze bewacht und die frischen, glänzenden Blätter der Wahrheit streng sondert von den verdorrten hineingeflochtenen Disteln der Lüge, jetzt, wo die Rebel gewichen sind von dem Kolos zweier Jahrhunderte und sein Standbild wieder von der Bendomesäule herab an gefallene Riesengröße erinnert, — jetzt sind gewiß jene epischen Gesänge an der Zeit und ihr Geist wird gewiß nicht un- oder mißverstanden an der Gegenwart vorüberwehen.

Ein hoher Genius ist über den Dichter dieser Pflode gekommen. Sie alle tragen das Gepräge legitimer poetischer Geburt; sie alle sind aus tiefverschlossenen Gemüthsknospen in den rechten Weibestunden zum Leben hervorgebrochen, und es ist wahrer Genuß dem gesichert, der sie zur Hand nimmt. Ein feltener epischer Frühling wird in ihnen geboten; frisch, leicht, glänzend spielen die Gedanken, die Begebenheiten auf den rhythmischen Wellen dahin; nie leucht der Vers mactherzig dem Reime zu, nirgend sieht das Gedicht aus wie ein gemachtes, es ist überall ein gewordenes.

Und darin besteht ja eben der Unterschied zwischen dem wahren Dichter und dem sylbenzählenden Versler, daß sich das Product von Jenem als eine befriedigte innere Nothwendigkeit, als eine geistige Ausströmung darstellt, deren Strahlen in einer schönen, würdigen Form ihren Focus finden, um die Seele des Lesers daran in Flammen zu setzen, während der hohle Reimklang des Verskünstlers alle Gedanken nach verschleucht und deutlich fühlen läßt, daß sein Schöpfer in so nüchternen Stimmung sich an die Arbeit gesetzt, als wenn man sich etwa zu einer Partie Billard rüht.

Freilich ist die Form eine bedeutende Wesenheit des Gedichtes, und ihre möglichste Vollendung bleibt eine strenge, unerlässliche Bedingung für den ungetrübten Genuß, denn auch Nektar mündet aus dunklem Bunzlauer Löpfergeschirr nicht so, wie aus einem Krystall, Pokal; aber der Gedanke muß die metrische Fessel nicht fühlen, er muß innerhalb ihrer in stolzer Freiheit sich aufschwingen können, die Spur des ängst-

lichen Schulstiefes darf ihm nicht ankleben, um das Kunstwerk als solches darzustellen. Und unser Dichter hat die Forderung erfüllt, seine edle Begeisterung ist auch in eine edle, gerundete Form geschlossen, ohne daß ein Hauch von Pedanterie daran fühlbar wäre. Seine „Kaiserlieder“ verdienen recht bald transnautisch zu werden, wie es denn in gewissem Sinne ihre Natur verlangt. Ich habe bei ihnen nichts bedauert, als daß ihre Anzahl sich nicht auf das Doppelte belief, da es ja noch so viele weltgeschichtliche Momente in dem großen Kaiserleben gab, welche der Dichter nicht besungen. Wo die Genialität so entschieden, wie hier, hervortritt, da verstummt übrigens alle kleinliche Kritik. Mögen Alle, welche die Priesterbinde Aroll's mit Recht zu tragen glauben, für ihre poetischen Ergüsse so geweihte Stunden wählen, wie Herr v. Gaudy gethan.

Der hochachtbaren Verlagshandlung, welcher Deutschland schon so oft und noch fortwährend die Erscheinung des Ausgezeichnetsten im Gebiete der schönen Literatur verdankt, ist mit dem Verlage der „Kaiserlieder“ ein neues Verdienst geworden.

Julius Krebs.

Das Thierreich in seinen Hauptformen, systematisch beschrieben von Dr. J. J. Kaup, Mitglied der K. K. Leopoldin. Akad. in Bonn, der naturforschenden Gesellschaften in Moskau, Zürich, Mannheim etc. (Mit Abbildungen im Text von E. Becker, Ch. Schuler, H. Hugel, Otto und Arnshheimer, unter Mitwirkung von Wilhelm Pfnor.) Darmstadt, 1835. Verlag von J. Ph. Diehl. — 4 Bogen — 64 S. gr. 8.

Dieses höchst interessante Unternehmen des als Naturforscher rühmlichst bekannten Verf. erregt mit Recht die Theilnahme des Publikums im vollen Maße und selbst die, welche es vielleicht der Ankündigung nach für eine Art von Pfennig-Magazin hielten, werden sich überzeugen, daß es alle bisher erschienenen naturgeschichtliche Werke durch Brauchbarkeit für ein möglichst großes Publikum weit übertrifft. Oken's Naturgeschichte für alle Stände enthält zwar im bereits erschienenen ersten Bande vieles Treffliche, allein der folgende, noch nicht vollendete Theil ist so ersichtlich gelehrt, daß der Laie schon vor der Menge von Citaten zurückschauert, und da es an zweckdienlichen